

Aktuelle und klassische Sozial- und  
Kulturwissenschaftler|innen

Frank Eckardt

# Zur Aktualität von Mike Davis



Springer VS

---

# **Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler|innen**

**Herausgegeben von**  
S. Moebius, Graz

Die von Stephan Moebius herausgegebene Reihe zu Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen der Gegenwart ist für all jene verfasst, die sich über gegenwärtig diskutierte und herausragende Autorinnen und Autoren auf den Gebieten der Kultur- und Sozialwissenschaften kompetent informieren möchten. Die einzelnen Bände dienen der Einführung und besseren Orientierung in das aktuelle, sich rasch wandelnde und immer unübersichtlicher werdende Feld der Kultur- und Sozialwissenschaften. Verständlich geschrieben, übersichtlich gestaltet – für Leserinnen und Leser, die auf dem neusten Stand bleiben möchten.

**Herausgegeben von**  
Stephan Moebius, Graz

---

Frank Eckardt

# Zur Aktualität von Mike Davis

Prof. Dr. Frank Eckardt  
Bauhaus-Universität Weimar  
Weimar  
Deutschland

ISBN 978-3-531-18765-5  
DOI 10.1007/978-3-531-18766-2

ISBN 978-3-531-18766-2 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

*Lektorat:* Dr. Cori Mackrodt, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer-VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Irgendwo in Amerika</b> .....	<b>9</b>
<b>3</b>	<b>Wo alles zusammen kommt</b> .....	<b>33</b>
<b>4</b>	<b>Die Ökologie der Angst</b> .....	<b>55</b>
<b>5</b>	<b>Das Ende der Stadt</b> .....	<b>77</b>
<b>6</b>	<b>Städte der Slums</b> .....	<b>97</b>
<b>7</b>	<b>Magischer Urbanismus</b> .....	<b>115</b>
<b>8</b>	<b>Kritische Stadtforschung: Mit oder nach Davis?</b> .....	<b>131</b>
	<b>Literatur</b> .....	<b>139</b>

Puma-Angriffe, Erdbeben, die Urbanisierung Grönlands, anarchistische Autobomben, weltweite Klimaveränderungen, Gewerkschaften, Slums in der Dritten Welt und Ghettos in den USA, paranoide Literaten, drangsalierte mexikanischen Einwanderer und vieles mehr bevölkert die Bücher von Mike Davis. Wer sich durch die immer wieder spannend geschriebenen Artikel und Bücher des amerikanischen Autors liest, wird sich mit einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Literatur jenseits von vorgefassten disziplinären Grenzen auseinandersetzen, die in dieser Form sicherlich einzigartig ist. Immerzu um Aktualität, große Zugänglichkeit und thematische Offenheit bemüht, kann Mike Davis als ein Sozialwissenschaftler betrachtet werden, dem es um eine engagierte und gesellschaftskritische Praxis des Forschens geht. Mit deutlichen Nachdruck auf das Realitätsnahe und das Publizieren, das Agieren und Kommunizieren, verkörpert Davis eine Art und Weise des sozialwissenschaftlichen Arbeitens, die sich um „Gesellschaftskritik im Zeitalter des normalisierten Intellektuellen“ (Honneth, 2007: 218 ff) bemüht. Die Frage nach der Aktualität von Mike Davis stellt sich bei einem so produktiv schreibenden Autor eigentlich gar nicht. Während diese Zeilen geschrieben werden, äußert er sich in einem Interview für „Die Zeit“ zur Occupy-Bewegung und formuliert morgen schon den nächsten Kommentar zu einem gesellschaftlichen Thema. Dieser Einführungsband wird deshalb in der Gefahr erscheinen müssen, bereits am Tage nach Drucklegung nicht mehr über die allerneueste Aktualität in Davis' Werk berichtet zu haben, weil dieser wiederum ein neues Werk aufgelegt hat. Aktuell wird aber die Frage bleiben, wie durch eine Praxis des sozialwissenschaftlichen Publizierens – verstanden als Akt des Engagements und der Kritik – sich ein dritter Weg zwischen einer auf sich selbst bezogenen Sozialwissenschaft, die sich durch den Anschluss an den eigenen Diskurs motiviert, und dem, in der Öffentlichkeit operierenden Intellektuellen, der auf eingängige Kurzformeln reduziert wird, noch verwirklichen lässt.

Bei einem Autor wie Davis über Aktualität zu reden, kann deshalb nicht bedeuten, dass der jeweils neuste Stand der verschiedenen Aktivitäten des äußerst produktiven US-Amerikaners referiert wird. Im Gegensatz zu anderen Kultur- und Sozialwissenschaftlern gibt es auch keine Hinterbühne seiner vordergründigen Kommentare zur aktuellen Gesellschaftsentwicklung, auf der ein elaboriertes Theoriegebäude zu besichtigen wäre, das sozusagen die Regie für sein Schreiben beinhaltet. Eine solche Dualität, bei der akademisches und öffentliches Kommunizieren deutlich getrennt ist, wird man bei Davis schwerlich finden. Die Übergänge zwischen empirischer Bezugnahme und theoretischer Reflexion sind fließend und der Vorrang gebührt dabei immer der Wirklichkeitsnähe. Es ist offensichtlich, dass Davis nie zu denjenigen gehörte, denen es vor allem um eine akademische Orientierung in seinem Wirken ging. Aus diesem Grunde nehmen seine Arbeiten auch wenig referentiellen Bezug zu jenen Arbeiten, die aus der sozialwissenschaftlichen Theorieproduktion abholbar wären. Eine Anschlussfähigkeit im Sinne der vorherrschenden Wissenschaftslandschaft, wonach zunächst das bestehende Wissen hinsichtlich offener Forschungsfragen systematisch untersucht werden sollte, ist für Davis nicht das Motiv seines Forschens. Ihm geht es um Gesellschaftskritik und eine gesellschaftspolitische Korrektur bestehender Auffassungen, Diskurse und Vorurteile in der Gesellschaft als Ganzer, nicht nur in den Wissenschaften.

Im Ergebnis hat Davis damit große Erfolge vorzuweisen, die den nur auf universitäre Anschlüsse bedachten Arbeiten der Sozialwissenschaften oftmals fehlt. Durch seinen Bezug zu öffentlich diskutierten Themen ist ihm eine große Aktualität seiner Beiträge immer gewiss. Dabei sind seine Bücher und Artikel in einer Weise sprachlich zugänglich, die es im Grunde jedem Leser ohne ein besonderes Vorwissen ermöglicht, die Grundaussagen des Autors nachzuvollziehen und sich auch von diesen überzeugen zu lassen. Seine Schreibe ist voll von Rhetorik, aber entbehrt dafür jegliches Fachchinesisch. Sie ist anschaulich und geradezu pädagogisch in ihrer Weise, dem Leser ein ums andere Mal den Gegenstand illustriert näher zu bringen. Mit seinem Buch „Ökologie der Angst“ gelang es Davis dadurch, 17 Wochen lang auf der Nonfiction-Bestseller-Liste der New York Times zu stehen. Doch der Erfolg seiner Arbeiten erklärt sich vor allem durch seine große Nähe zu den Themen, die er aufgreift. Dies betrifft insbesondere seine Vor-Ort-Kenntnisse und seine eigenständigen Beobachtungen und Befragungen. Schließlich aber traut er sich auch etwas, dass in den Sozial- und Kulturwissenschaften inzwischen als verpönt gilt: Davis beurteilt Entwicklungen und teilweise bietet er Prognosen an. In Falle seines Buches „City of Quartz“ kündigte er die Aufstände in Los Angeles an. Andernorts nahm er die Immobilienkrise der USA der späten 2000er Jahre gedanklich vorweg.

Dass Mike Davis mit einer solchen Haltung große Schwierigkeiten mit dem wissenschaftlichen System hat, wird deshalb niemanden verwundern. Sein späterer Bestseller „City of Quartz“ (1991) wurde als Promotion abgelehnt. Seine Einstellung als Geschichtspräsident soll kurz vor der Ernennung wegen seines Protestes gegen die zu geringe Bezahlung der Mensa-Bediensteten abgelehnt worden sein. Statt in der Geographie oder in den Geschichtswissenschaften etabliert zu sein, unterrichtet er nun Creative Writing. Insgesamt scheint sich Davis schwerer mit der Welt der Universitäten zu tun als diese mit ihm. Der Hinweis auf seine Arbeiten zu Los Angeles gilt schon fast als obligatorisches Zitat für alle, die sich heutzutage mit Fragen der sozialen Polarisierung der Stadt weltweit beschäftigen. Auch an offiziellen Ehrungen wie dem MacArthur-Stipendium und den World History Association Book Award für sein Buch „Die Geburt der Dritten Welt“, über das Amartya Sen sagt, dass es „von grundlegender Relevanz, großer Aktualität und historischer Bedeutung“ sei, fehlt es inzwischen nicht. Wie Eduardo Galeano oder Edward Said vor ihm wurde Davis 1997 mit dem Lannan Literary-Award ausgezeichnet und in Deutschland erhielt er den Münchener Universitätspreis.

Wichtiger als diese offiziellen Anerkennungsrituale des öffentlich-akademischen Lebens ist, dass er mit seinen Arbeiten, vor allem zu Los Angeles, eine Grundlage für eine neue Diskussion über die Ausrichtung der Stadtsoziologie gelegt hat. Ohne dass behauptet werden kann, dass die internationale Stadtsoziologie durch Davis' Arbeiten geprägt wären oder einen weitergehenden theoretisch-paradigmatischen Impact aufweisen, so haben seine Bücher doch eine Beschreibung geliefert von urbanen Phänomenen, die vorher entweder gar nicht in das Visier der Stadtsoziologie getreten waren oder aber nur fragmentiert in Einzelaspekten behandelt wurden. Neben dem Phänomen der Street Gangs und der städtischen Gewalt gehört hierzu vor allem seine Aufmerksamkeit für eine neue urban-regionale Geographie, in der sich die klassische Stadtgeographie der Moderne, die sich vom Zentrum zur Stadtgrenze ausrichtet, fundamental gewandelt hat und die Vorstädte nicht länger als „suburban“ dem Zentrum subordiniert sind. Richtigerweise hat Davis diese Entwicklungen in einen übergeordneten gesellschaftspolitischen Zusammenhang mit einer veränderten, globalisierten und prekarisierten politischen Ökonomie gestellt, in der sich ein anderes – das sogenannte „postfordistische“ – Wirtschafts- und Gesellschaftssystem etabliert hat. Davis hat eindringlich die Konsequenzen beschrieben, die sich sozialgeographisch daraus ergeben und das Entstehen der „Gated Communities“ (abgeschlossene Stadtteile) in diesen Kontext gestellt. Zugleich gelang es ihm zu zeigen, dass die Transformation von Los Angeles eng verknüpft ist mit einer spezifischen amerikanischen Geschichte, in der das Boostertum, der Wild-West-Kapitalismus Kaliforniens, mit seinen tradierten Bildern von den „Anderen“ (Latinos, Schwarze, Asiaten, Arme etc.) wieder auflebt. Davis kommt von daher das

Verdienst zu, die Stadtsoziologie in einen Zusammenhang narrativer Konstruktion zu stellen, in dem sich sozialstrukturelle wie kulturgeschichtliche Entwicklungen verknüpfen. Dabei richtet er sein Augenmerk in der Kulturgeschichte der Stadt in erster Linie auf die fiktive Repräsentation und Reproduktion von Städten. Angesichts des enormen Umfangs und der Intensität mit der er dies betreibt, wird man Davis nicht gerecht, wenn man seine Gesellschaftskritik als platten Neo-Marxismus abtut.

Davis hat im akademischen Betrieb insbesondere im Zusammenhang mit dem Entstehen einer neuen stadtgeographischen Schule Spuren hinterlassen. Seit dem Oktober 1987 bemüht sich eine Gruppe von Geographen, Stadtplanern und andere Intellektuellen um eine Neudefinition städtischer Entwicklungsmodelle anhand von Los Angeles und in Abgrenzung zu anderen stadttheoretischen Modellen, die bis dahin als vorherrschend gesehen wurden und die diese Forscher nicht mehr für angemessen hielten. Davis' Buch „City of Quartz“ proliferierte und motivierte die weitere Etablierung der sich entwickelnden „L.A. School“. Als theoretischer Anspruch wurde formuliert, dass die Stadt im Rahmen einer kritischen Analyse der politischen Ökonomie und neuerer kulturwissenschaftlicher Ansätze erklärt werden musste. In den folgenden Jahren wurden vermehrt akademische Publikationen vorgelegt, die sich um eine Harmonisierung von postmodernen und poststrukturalistischen Ansätzen mit einer gesellschaftskritischen Stadtgeographie bemühten. Mike Davis hat sich daran allerdings nicht beteiligt und insbesondere den Begriff des Postmodernen abgelehnt.

Es erscheint nahezu unmöglich, die Vielzahl der Themen und der Artikel, die Davis in den letzten Jahrzehnten geschrieben hat, zu überschauen, sie einzuordnen und systematisch zu behandeln. Wenn der Autor auf seiner Homepage mit der sehr summarisch dargestellten Vita behauptet, er habe unzählige Artikel und zwanzig Bücher geschrieben, dann scheinen die Dinge noch relativ übersichtlich zu sein. In Wirklichkeit aber ist das publizistische Universum von Mike Davis kaum zu ergründen. Wenn man einmal von seinen sonstigen schriftstellerischen Aktivitäten, etwa den Romanen und einem Comic, oder auch der Vorworte, Online-Beiträge und Interviews absieht, dann verbleibt die Publikationsstrategie Davis' als Schwierigkeit, die auf eine möglichst hohe Verwertbarkeit der eigenen Arbeiten angelegt ist und durch das Zusammenführen von Artikeln zu Büchern geprägt ist, die dann auch noch in unterschiedlichen Sprachen publiziert werden (und teilweise nur auf Spanisch oder Deutsch erscheinen).

Auf diese Weise mag der Eindruck entstehen, dass Davis eher von Aktualität getrieben wird, als dass seine Arbeiten einem inneren Programm geschuldet sind. Dem ist aber nicht so. Davis lässt keinen Zweifel daran, dass er sich als Sozialist versteht und seine Schriften von einer marxistisch-kritischen Position aus

verfasst worden sind. Auch wenn er nur wenig an dieser Positionierung selbst arbeitet, so kann er als Herausgeber und eifriger Autor der *New Left Review* und der *Haymarket*-Buchserie ohne Zweifel einer Gedankenwelt zugeordnet werden, die sich um eine aktualisierte Form kritischer Sozialwissenschaft bemüht.

Die Stärken der Arbeiten von Mike Davis liegen nicht in der Selbstreflexion über die weitergehenden theoretischen Grundlagen dieser Ausrichtung der Sozialforschung. Im Gegensatz zu vielen kritischen Soziologen ist Davis' Zugang zur Gesellschaft ein evident empirischer und in dieser Hinsicht auch ein eher amerikanischer als ein europäischer. Wenn man diese beiden Fachkulturen gegenüberstellen will, dann ist Davis eher in einem Zusammenhang von Amerikanischen Pragmatismus und Chicago School, in seinem empirischen Zugang eher wie Bourdieu und Boltanski zu sehen, als in einer für die Frankfurter Schule vergleichbaren deduktiven und theoriegeleiteten kritischen Soziologie.

Was ihn sicherlich unvergleichbar macht, ist sein Gesellschaftsverständnis als ein explizit räumliches. Mike Davis ist heute der Klassiker einer kritischen Stadtsoziologie, der frühzeitig und intensiv erforscht hat, in welcher Weise sich die gesellschaftlichen Veränderungen der Spätmoderne als Intensivierung und Exploration der Ungleichheiten verräumlichen, wie zugleich die räumliche Konstitution der Stadt die post-liberale Gesellschaft mithervorbringt, sie einzementiert und auf Dauer stellt. Die Aussicht auf die Stadt des 21. Jahrhunderts verdichtet sich durch Davis' Analysen dabei zu einem düsteren Gesellschaftsbild, in dem soziale Fragmentierungen eine Welt aus Angst und Gewalt produzieren, die für große Teile der Menschheit ein Leben in Slums bedeutet und die zur Zerstörung der natürlichen Grundlagen der Städte führen.

Zu Davis' Werk gibt es aufgrund der thematischen Vielfalt des Autors unterschiedliche Zugänge, die nicht alle in einer auf Übersichtlichkeit zielenden Einführung entwickeln werden können, wenn auch eine kritische Diskussion abschließend ermöglicht werden soll. Sicherlich wäre es auch wichtig, eine Diskussion einzelner theoretischer Anschlüsse zu einer neo-marxistischen Lesart der Arbeiten von Davis zu ermöglichen. Dies aber ginge am Kern seines Schaffens vorbei. Davis selbst hat ganz offensichtlich nicht das Interesse an solchen werkimmanenten Interpretationen. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass er Begriffe nicht stringent benutzt und manche Wörter doch eher aus rhetorischen Gründen verwendet werden und dann auch nicht durch den Text leitend sind. Es kann deshalb nicht um Begriffsarbeit gehen, die der Autor für nicht so wichtig zu erachten scheint.

Statt einer Analyse nach einem vorgegebenen Theoriegebäude soll Davis in seinem methodischen Ansatz gefolgt und über dessen Themen ein Bild des Autors und seiner Gedankenwelt angestrebt werden. Auch hierfür gibt es unterschiedliche

Wege. Das Thema Stadt hingegen taucht seit „City of Quartz“ immer wieder bei Davis auf und bleibt ein gedanklicher Ausgangspunkt für sein Verständnis neuerer Problemdiskussionen. Obwohl es wiederum falsch wäre, Davis lediglich als Stadtsoziologen zu bezeichnen – es gibt Arbeiten, in denen die städtische Dimension nicht oder nur wenig konturiert auftaucht – soll Davis hier vor allem hinsichtlich seiner stadtsoziologischen Forschung vorgestellt werden. Damit wird in diesem Einführungsband als leitende Frage eine Diskussion angestrebt, in welcher Weise seine Arbeiten sich für eine zukünftige kritische Stadtsoziologie beerben lassen.

Um eine solche Diskussion führen zu können, kann die umfassende Werkdiskussion in einem engeren textkritischen Sinn nicht stattfinden. Der Fokus auf die Stadtsoziologie Davis' erfordert aber eine Kontextualisierung, die durchaus über jene expliziten Stadtbezüge hinausgeht und eine Reflexion über den Ort des Autors miteinbezieht und uns als deutsche Leser auch bewusst macht, wie sehr hier vom Sunshine State California aus geschrieben wird, in dem nach dem sicherlich nicht unberechtigtem Empfinden von Mike Davis die „noir“-Töne heutzutage eher fehlen. Im ersten Kapitel soll deshalb zunächst herausgearbeitet werden, welche Bedeutung diese kulturelle Differenz zwischen dem Autor und dem deutschen Publikum haben mag. Davis hat sich intensiv mit der „anderen“ Geschichte Amerikas auseinandergesetzt und entwickelt ein Amerikaverständnis, das sich auch in seinen Schriften zunächst als sein großes Thema herausstellt. Dies sollte sich aber teilweise ändern, als er sich mit „City of Quartz“ stadtsoziologisch orientierte und damit nicht unbedingt eine Kehrtwende vollzog, aber doch einen Fokus fand, der ihm auch bei der weiteren Arbeit half, seine eigene Zugangsweise zu finden. Im zweiten Kapitel wird das Los Angeles von Mike Davis dargestellt (Kap. 2). Von der „Stadt“ aus öffnete er sich mit der „Ökologie der Angst“ dem Thema der Klimageschichte und der drohenden Umwelt- und Klimakrisen. Spätestens mit dieser, nicht unumstrittenen Arbeit wird Davis für viele zum schwarzen Apokalyptiker, obwohl paradoxerweise an den Grundannahmen über die fehlende Nachhaltigkeit von Los Angeles kaum jemand ernsthaft Zweifel hegt. Wie im dritten Kapitel dargestellt wird, kann sich Davis durchaus auch den physischen Tod von Städten vorstellen und hat hierzu noch einmal mit „dead cities“ eine Erinnerung an jene Städte nachgelegt, denen bereits ein schicksalhafter Untergang zuteilwurde. In den folgenden Schriften, wie in Kap. 4 erörtert wird, sucht Davis stärker den konkreten politischen Bezug zu den Ursachen der desaströsen Stadtentwicklungen von heute. Hierbei sieht er als einer der ersten Zeitdiagnostiker den Zusammenhang mit neo-liberalen Politik- und Gesellschaftskonzeptionen, die er schon in den achtziger Jahren in seiner Kritik der Reagan-Jahre analysiert hatte. Deshalb soll vor allem sein Buch „Planet of Slums“, in dem er den großen Bogen zwischen der Globalisierung und dem Elend der Slums schlägt, näher betrachtet werden. Quasi als Kontrapunkt zu der düsteren Welt der

---

Verslumung, lässt sich auf Davis' Buch „Magical Urbanism“ und seiner oftmals implizit spürbaren Hoffnung auf eine kulturelle Veränderung eingegangen werden. Inspiriert durch die größten Demonstrationen in der amerikanischen Geschichte Mitte des letzten Jahrzehnts der „No one is illegal“-Bewegung und durch sein langjähriges Interesse an dem Thema der Gewerkschaften und der Arbeitsmigration, soll im sechsten Kapitel das Interesse an Davis' Sichtweise der ethnisch-kulturellen Dimension von Stadtentwicklung zentral stehen.

*Kassel, im September 2013*

Henry Fonda hat unsere Vorstellung von den Helden jener Jahre geprägt. In den „Früchten des Zorns“ spielt er Tom Joad, der nach einer langen Haftstrafe wegen Todschlages zu seiner Familie zurückkehrt. Es sind die Jahre der Wirtschaftskrise, in denen sich der Mittlere Westen in einen „Dust Bowl“ verwandelt hat, in denen die Kornkammer Amerikas zu einer Staubwüste verkommen ist. Der Film hat 1940 in der Regie von John Ford die gleichnamige Erzählung von John Steinbeck einem breiten Publikum in einer überzeugenden Weise vermittelt, die eindringlich und mit klarer Botschaft das Los der einfachen Menschen in den Zeiten der „Great Depression“ der dreißiger Jahre zum Ausdruck bringt. Tom Joad verkörpert dabei den chancenlosen Amerikaner, der sich gegen die Widrigkeiten der Zeit um ein Überleben in Würde bemüht. In seiner Heimat Oklahoma haben die Großgrundbesitzer seine und viele andere Farmerfamilien vertrieben. Die Familien haben den lockenden Versprechungen kalifornischer Anwerber vertraut und sind diesen gefolgt. Als Großfamilie wird das Projekt Auswanderung begonnen. Hunderttausende mobilisieren die letzten Kräfte und Ressourcen, um sich in dem „Golden State“ Kalifornien als Landarbeiter eine neue Zukunft aufzubauen. Doch der Traum zerplatzt und es bleibt nicht nur der Erfolg im neuen Zuhause aus, es zerbricht auch die Familie. Tom Joad scheitert mehr und mehr daran, seine traditionelle Rolle als Familienvater und Ernährer zu erfüllen.

Dieses mit mehreren Oskar preisgekrönte Filmdrama zeigt eine düstere Seite der kalifornischen Geschichte, in der die Einwanderer aus dem Mittleren Westen an der Armut darben, am Heimweh zugrunde gehen und deren Rechte mit Füßen getreten werden. Tom Joad verlässt die Familie, um für die Migrantenrechte zu kämpfen, während die Familie immer aufs Neue Arbeit suchen muss. Ausbeutung, Rechtlosigkeit und Aussichtslosigkeit sind die großen Themen, die dieser Film und die Erzählungen Steinbecks im Allgemeinen aufgreifen. Zugleich wird ein Gefühl vermittelt, dass es zu einem Kampf gegen die Ungerechtigkeit und im Streben für

ein würdiges Überleben keine Alternative gibt. Die politische Botschaft lautet, am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, dass dies auch eine patriotisch-amerikanische Haltung ist. Moralisch unfehlbar und als eine Ikone des solidarischen und gerechten Amerikas wurde diese glaubwürdig von Henry Fonda verkörpert, der wie kaum ein anderer von den damaligen Zuschauern deswegen verehrt wurde.

Heute scheint die „Great Depression“, der „Dust Bowl“ und die interne Migration nach Kalifornien aus den Staaten der damaligen Armutsstaaten des weitgefächerten Mittleren Westens mehr und mehr in Vergessenheit geraten zu sein. Wer sich über die heutige Sozialgeographie der USA Gedanken macht, wird die Landkarte eher in einen „Sunbelt“ von Städten aufteilen, der sich vom Westen über den Süden, von Seattle über Texas bis nach New York und Boston zieht. Das ist eine Geografie von Orten, an denen eine post-industrielle Dienstleistungsgesellschaft erfolgreich die altindustrielle Landschaft der Vereinigten Staaten abgelöst hat. Diese Landkarte ist fragmentarisch, die Städte sind verinselt und teilweise ökonomisch nicht mehr an die Bundesstaaten angebunden. Das Gegenstück dazu ist heute nicht mehr das arme „Oklahoma“ – dieser Begriff diente umgangssprachlich für die Verallgemeinerung für die verstaubten Ländereien jenseits der Rocky Mountains (von Kalifornien aus gesehen) – sondern ein ebenfalls zerfledderter „Rustbelt“, in dem Städte wie Detroit oder Cleveland wirtschaftlich wie sozial zu den Verlierern des Wirtschaftswandels gehören (vgl. Beauregard, 2003).

Im politischen Diskurs haben die dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts in den USA eine enorme Bedeutung erhalten. Der grundlegenden wirtschaftlichen und damit einhergehenden gesellschaftlichen Krise des Landes wurde damals maßgeblich durch die Ausarbeitung des sogenannten „New Deals“ versucht zu begegnen. In der Präsidentschaft von Franklin D. Roosevelt wurden dabei nicht nur kurzfristige Maßnahmen ergriffen, um der schlimmsten Not Herr zu werden, sondern vollzog sich auch ein politisches Programm, das mit einer Vielzahl von Reformen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik nachhaltig eine Vermeidung weiterer Sozialkrisen anstrebte. Hierzu gehörten vor allem eine veränderte Geldpolitik, die Regulierung der Finanzmärkte und die Einführung von Sozialversicherungen. In der Gesamtsicht auf die Roosevelt-Jahre erscheinen diese Reformen als ein kohärentes, programmatisches Politikprojekt und als ein insgesamt arbeiterfreundlicher, sozial sensibler Ansatz (vgl. Brock, 1988). Die Berufung auf diese Zeit und der Politik des „New Deals“ gilt deshalb vielen Menschen in den USA als ein Gegenentwurf zu konservativen und rechten Ansätzen. Die Diskussion über den „New Deal“ dient ihren (im amerikanischen Sinne) liberalen Verteidigern als Argument für mehr sozialstaatliche Verantwortung (vgl. Smith, 2009), während Anhänger von politischen Philosophien, in denen der Staat eher eine zurückgezogene Rolle einnimmt, den „New Deal“ kritisch beäugen und ihn nicht für die Lösung heutiger

Probleme halten. Barack Obama jedoch hat sich immer wieder an den Ansätzen des „New Deals“ in der Finanzmarkt- und Immobilienkrise, bei der Einführung der Gesundheitsreform und seinen Infrastrukturprogrammen orientiert. Dabei hat er sich zwar teilweise explizit darauf bezogen, sich teilweise aber auch deutlich von den Konzepten der 1930er Jahre abgegrenzt. Der „New Deal“ stellt bei seinen Landesleuten keineswegs mehr eine besonders beliebte politische Idee dar und so kann mit Recht gefragt werden, ob Obamas Lesart des „New Deals“ wirklich die richtige ist (Badger, 2012)

Mit den „Früchten des Zorns“ erscheint nach sechs Jahren Roosevelt-Regierung im Jahr 1939 ein Buch, das zu heftigen Kontroversen führte. Es kam zu Anfeindungen des Autors und zu öffentlichen Bücherverbrennungen. Sechs Jahre „New Deal“ schienen einerseits ihre Berechtigung zu haben, denn das Leid der vielen Landarbeiter schrie zum Himmel, aber andererseits schien er auch nicht grundlegend etwas an der allgemeinen Misere geändert zu haben. Buch und Film wurden deshalb in zweifacher Hinsicht kritisch interpretiert: Zum einen wurden sie von denen abgelehnt, die die dargestellte Lebenslage der Einwanderer in Kalifornien für unwahr, übertrieben oder einseitig hielten. Zum anderen stießen sie bei denen auf Ablehnung, die die „Früchte des Zorns“ als ungerechtfertigte Entzauberung des „New Deals“ ansahen, wonach trotz der sozialstaatlichen Maßnahmen die angebliche Fortsetzung des Unrechts behauptet würde.

Die Kontroverse um die Interpretation jener Jahre der Großen Depression und die Erfahrung mit einer Politik, die in einer Weise sozialstaatlich ausgerichtet war, wie sie Amerika bis dahin nicht kannte und auch spätestens seit den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts nicht mehr vorstellbar ist, kann sicherlich als eine Schlüsselfrage für das Verstehen der politischen Kultur der USA verstanden werden. Die Figur des Tom Joad hat seine Strahlkraft behalten, nicht nur in Liedern von Woody Guthrie, Bruce Springsteen oder Rage Against the Machine und anderen, sondern insbesondere für die kleine aber nach wie vor vorhandene radikale Linke. Dies trifft insbesondere für Mike Davis zu. Ausgangspunkt seiner theoretischen Arbeiten und seines intellektuellen Engagements ist deshalb die erneute Interpretation der Geschichte der amerikanischen Arbeiterklasse, der sein erstes Buch „Prisoners of the American Dream“ (1986) mit dem Untertitel „Politics and Economy in the History of the U.S. Working Class“ gewidmet ist. Das Buch enthält zwei Teile, einen historischen und einen aktuellen. Letzterer bezieht sich auf die gesellschaftspolitischen Veränderungen in den Reagan-Jahren und ist auch im gleichen Jahr als sein erstes Buch in Deutschland erschienen („Phönix im Sturzflug“). Mit dieser ersten Monographie ist schon das Grundprinzip der Arbeiten Davis' erkennbar, nämlich immer über eine historische Einordnung zu der Betrachtung eines aktuellen Themas herzuleiten. Diese Arbeitsweise wird hier noch